

Stilllegung Reflexion der eigenen Identität

Die Ausstellung „Stilllegung“ im Neuen Kunstverein Wuppertal offenbart eine neue Qualität im Werkprozess von Ben Greber: Sie erzählt von der Transformation biografischer Erinnerungen in Objekte und Installationen. Nun lässt sich die Bildhauerei grundsätzlich als Transformationsprozess verstehen, als Umwandlung einer Geschichte in einen verdichteten Augenblick, einer Vorstellung in ein dreidimensionales Gebilde oder von Material in ein spezifisches Objekt. Im Fall von Ben Greber lässt sich der Prozess anhand seiner Werke konkreter beobachten und diskutieren. Ist die Transformation dem Entstehungsprozess seiner frühen gegenständlichen Werke inhärent, so unterzieht er sein bis dahin entstandenes Werk einer radikalen ‚Entgegenständlichung‘ und kommt mit der Ausstellung zu einer Stilllegung, sprich Objektivierung oder besser Befragung der eigenen Individualität, gespeist aus den Traumata und Bewältigungsstrategien der jüngeren Geschichte.

Bis ca. 2013 sind die Arbeiten von Ben Greber bei aller Differenz gegenständlich; zumindest in dem Sinne, dass ihre Gestalt uns Bekanntes (wieder-)erkennen lässt, wie z.B. eine Supermarktkasse oder ein Schnellboot. Dabei ist offensichtlich, dass es ihm nicht um die Nachbildung und Kontextualisierung der Gegenstände geht, sondern um die Frage, was die Dinge jenseits ihres Gebrauchswertes erzählen. Ab 2013 zeigt sich eine deutlich veränderte Formensprache: Die Arbeiten, wie z.B. „Umspannwerk“ oder „Sibirisches Licht“, gleichen eher minimalistisch-abstrakten Skulpturen, formal geprägt von geometrischen und seriellen Strukturen. Entscheidend ist dabei, dass es sich um die Transformation eigener bis dato vorhandener Werke handelt, die zerlegt und neu arrangiert werden.

Die Skulpturen und Installationen der Ausstellung „Stilllegung“ weisen darüber hinaus einen neuen Aspekt auf. So wie die Umwandlung der gegenständlichen in abstrakte Werke eine Befragung der eigenen künstlerischen Sprache ist, sind die hier gezeigten Werke eine Reflexion der eigenen Biografie und Identität.

Die Ausstellung besteht aus zwei Teilen: Anlage 1) besteht aus einem Raum, in dem auf einem Sockel eine Skulptur steht, die wie eine zerstörte Eisenbahnanlage aussieht. Anlage 2) besteht aus drei Vitrinen, in denen nachgebaute Schachteln arrangiert sind, deren Größe, einschließlich der an den Stirnseiten angebrachten Nummern, den Verpackungen von Märklin entspricht. Die farbliche Behandlung mit einer bronzefarbenen Patina evoziert dabei unterschiedliche Assoziationen, wie z. B. ein vergessenes Lager oder alte Containerboxen.

In der Nachkriegszeit bewohnte der Großvater von Ben Greber eine Ein-Zimmer-Wohnung in der Buchenstraße in Wuppertal, die parallel zur Rheinischen Strecke und in unmittelbarer Nähe zum damaligen Bahnhof Wuppertal-Loh lag. Er baute in der Küche eine aus Platzgründen

hochklappbare Modelleisenbahnanlage und verwahrte die dazugehörigen Sammlerstücke in Schränken auf.

Ben Greber rekonstruiert für die Ausstellung Teile der Räume und Anlage nach Fotos und gestaltet damit einerseits seine Vorstellungen der Nachkriegszeit, andererseits dekonstruiert er die modellhafte Wirklichkeit durch seine Gestaltung, die nichts mit der üblichen Ansicht einer Eisenbahnanlage gemein hat.

Bei allem Kitsch-Verdacht lässt sich die Modell-Eisenbahn als „Miniversum gesellschaftlichen Miteinanders“ (Harald Schmidt), als gesellschaftliche Versuchsanordnung betrachten, mit der nachbildend Wirklichkeiten simuliert und Wahrheiten geschaffen werden. Dabei bildeten jene sie in der Nachkriegszeit wohl weniger nach, als dass sie zur Flucht aus dem zerstörten Lebensumfeld verhalfen und als Ideal für den Wiederaufbau und das kommende Wirtschaftswachstum dienten. Jedoch kommt die heile Welt schnell an ihre Grenzen; einmal vollendet, ist sie zur immer gleichen Bewegung und zum Stillstand verdammt. Christian Petzold hat in seinem „Polizeiruf 110: Kreise“ (2015) den damit verbundenen horror vacui als gesellschaftliches und individuelles Problem aufgegriffen, wenn er die Figur Peter Brauer sagen lässt: „Die meisten Anlagen sind kreisförmig, und inmitten des Kreises hat man dann diese langweiligen Harmoniewelten ... immer kreist derselbe Zug um dieselbe Welt ...“. Die Angst vor der Leere führt zu einer Vollendung, die keine Entwicklung mehr zulässt. Ben Greber betrachtet dies als eigentliches Movens seiner bildhauerischen Praxis: „Das Unbehagen, in einer Welt zu leben, in der alles fertig und abgeschlossen ist.“

So lässt sich seine Arbeit auch als Gegenentwurf verstehen, als Dekonstruktion eindeutiger und als Gestaltung offener und neu zu befragender Welten. Sei es, indem er Objekte nachbildend verändert, sei es, dass er unkontrollierbare Prozesse an der Gestaltung mitwirken lässt oder seine eigenen Werke radikal transformiert. In dem Fall der Ausstellung „Stilllegung“ – die schon im Titel das Paradox formuliert – befragt Ben Greber dabei nicht nur seine künstlerische Bildsprache, sondern ebenso die eigene Identität als Person und Künstler. Indem er seine Familiengeschichte zum Ausgangspunkt nimmt, zeigt er die Objekte auch als Artefakte aus Vorgaben, Erinnerungen und Fantasien. Die Installation der Objekte und das spezifische Arrangement zieht die Betrachtenden in assoziationsreiche Räume. Räume mit einem Parcours zwischen Realität und Traum, voller Rätsel und Paradoxien.

Erik Schönenberg